

Der Mythos vom gelingenden Leben

- als (heimliches) Leitbild unserer Gegenwart¹

von Prof. Dr. Wolfgang Drechsel

18 | Diskurs

Auf der Basis einer *christlich-theologischen Perspektive* beschreibt der Autor die Forderung, dass das Leben gelingen muss und in einer Art paradiesischem Ganzheitsideal münden soll, als Ausdruck eines kollektiv geteilten, wirklichkeitsgestaltenden *Mythos* der *Postmoderne*. Das damit verbundene Gegenwartsthema der *gesellschaftlichen Individualisierung* führt zu einer einseitigen Betonung und normativen Annahme einer grundsätzlichen *Machbarkeit von Leben* und der Möglichkeit der *Selbstkonstruktion*. Dies bedeutet aber zugleich eine radikale Abwertung derjenigen Menschen, deren Leben (nach den offiziellen Maßstäben) nicht gelingt bzw. gelingen kann und die diesen Mythos vom gelingenden Leben als ihre persönliche Apokalypse erleben müssen. Die Konzentration auf das eigene Selbst führt zum Verlust der Mitmenschen und zur Unterwerfung unter diejenigen, die sich als kompetente Führer zum gelingenden Leben anbieten. Dabei bleibt die Verflochtenheit dieses Mythos mit konkreten *Marktinteressen* zumeist außerhalb der Wahrnehmung.

Gelingendes Leben! Ein heimlich un-heimliches Programm

„Wer glaubt, wird glücklich.“ So verkündete die Überschrift zum Leitartikel eines Heftes der Fernsehzeitschrift Hörzu vor einigen Jahren (Mayer-Barg 2005).² Thema des Heftes ist die heilende und heilsame Wirkung von Spiritualität bei Krankheit und Krise. Das Interesse gilt der Feststellung, dass eine Verankerung im Glauben sich positiv auf die Gesundheit auswirken kann und Wissenschaftler nun dieses Phänomen bereits für neuartige Heilverfahren verwenden. Denn – ich zitiere einen zentralen Satz: „Wer sich unbelastet denkt, ist froh.“ (Mayer-Barg 2005, 24)

Das Ganze gerahmt von Bildern glücklicher Katholiken: so z. B. zwei Eis schleckende Nonnen unter der Überschrift „Lust am Genuss“ oder ein strahlend lächelndes, eine Kerze anzündendes Mädchen in Lourdes mit der Anmerkung: „Gemeinsam mit anderen macht das Beten doppelt Spaß.“ (Mayer-Barg 2005, 23) Und wem auf diese bildhafte Weise vor Augen gehalten wird, dass Glaube unbeschwert, gesund und glücklich macht, dem wird es auch unmittelbar einleuchten, wenn da ein Psychologieprofessor seine Forschung zu Krisenbewältigung und spiritueller Praxis mit dem Satz zusammenfasst: „Wenn ich mich nicht in einem Glauben verorte, kann das ein Gesundheitsrisiko sein.“ (in Mayer-Barg 2005, 27)

Von außen betrachtet ist es keine Frage, dass in diesem Artikel durchaus einige wichtige Zusammenhänge benannt sind, die mit Glaube und Gesundheit zu tun haben – und so mancher mag sich sogar freuen, dass endlich die positiven Seiten von Glaube wiederentdeckt werden. Das Pro-

blem ist, dass es hier letztlich gar nicht um den Glauben geht: Der ist bestenfalls Mittel zum Zweck. Er ist funktional; denn er eröffnet nur einen Zugang zu etwas anderem, zum Eigentlichen, zum Übergeordneten. Er eröffnet den Zugang zur wirklichkeitsgestaltenden Norm, die den gesamten Horizont ausfüllt – zu einer Vorstellung von so etwas wie der Realisierung eines persönlichen Paradieses, zu einer Vorstellung, die im Hintergrund steht und doch eine eminente Wirkmächtigkeit hat.

Es geht also nicht um Glauben, sondern um Gesundheit, um ein Wohlfühlleben mitten in der Unsicherheit des Alltags, eben um ein mögliches Rundum-Glücklich-Sein. Und es geht darum, was man tun kann und muss, wie man sich selbst in die Lage versetzt, um diese paradiesischen Ziele mitten in den Wirren des Alltags auch zu erreichen.

Hier wird Glaube schlicht reduziert zu einem Vehikel für ein Projekt gelingenden Lebens – und fehlender Glaube wird faktisch zum Gesundheitsrisiko. Von da ist dann der Weg zu der Idee nicht mehr weit, Gottesdienstbesucher müssten weniger Krankenversicherungsbeiträge zahlen als Atheisten und Raucher.

In diesem Artikel kommt nun auf exemplarische Weise etwas von dem zum Ausdruck, was unsere Gegenwart und unser Leben prägt, wenn auch zumeist auf eine subtile und indirekte Weise und was ich als den Mythos vom gelingenden Leben bezeichnen möchte, als den Mythos vom individuell erreichbaren Paradies.

Dabei – und dies sei an dieser Stelle nur als Randbemerkung genannt – soll hier „Mythos“ nicht in der gängigen abwertenden Form als irgendeine harmlose Fantasie verstanden werden, sondern ist Mythos im klassischen religionswissenschaftlichen Sinn gemeint, als eine kollektive Vorstellung, mit der sich die Einzelnen identifizieren und die eine wirklichkeitsschaffende Kraft hat.³

Zu den Elementen dieses Mythos gehört (1.) die Aufforderung, dass unser Leben gelingen soll und muss und dass

³ Wie jeder andere Mythos hat auch der Mythos vom gelingenden Leben darin sein Leben und seine Funktion, dass in seiner Inszenierung im Kontext eines zyklischen Weltbildes Wirklichkeit hergestellt, neu geschaffen wird. Gegenüber dem „klassischen Mythos“ (vgl. z. B. Kerenyi 1976) zeichnet sich der moderne, postmoderne „Mythos vom gelingenden Leben“ dadurch aus, dass ihm die Worte fehlen, der Logos der Mytho-Logie, dass also der Mythos als solcher nur indirekt über seine Wirksamkeit erschließbar ist. Vergleiche dazu Hübner 1985. Zur „Unbewusstheit“ im Sinne eines „Ausgeklammertseins aus der sprachlichen Kommunikation“ vgl. Lorenzer (1970, 124).

Die Strukturen des „alltagsmythischen Charakters“ fasst auf repräsentative Weise Stolz 1988 (100) zusammen, indem er im Anschluss an den Begriff von Barthes zu den (gegenwärtigen) „Alltagsmythen“ festhält: Diese „präsentieren mythische Strukturen ohne vollständige Artikulation, ohne zugehörige Erzählung und natürlich ohne zugehörige Reflexionsleistung. Die mythische Struktur besteht in einer Sequenz von bedeutungsvollen Elementen, die irreversibel angeordnet sind und eine Orientierungsmacht ausüben. Solche Sequenzen bleiben weitgehend latent und sind aus der Latenz heraus wirksam; sie sind ‚halbstumm‘, sie werden nicht vollständig erzählt; man macht von ihnen Gebrauch, da mit einem Satz, dort mit einem Bild, dann wieder mit einer Zeremonie.

¹ Zweitveröffentlichung des Aufsatzes mit freundlicher Genehmigung des Verlags ehp. Ursprünglich erschienen in *Gestalttherapie* 2009, Heft 2, 79–95

² Nicht zufällig auch die begleitende Werbung in Form von Pharma-Anzeigen, z. B. Vita-Gerin® Geistlich N („zur spürbaren Steigerung der körperlichen und geistigen Leistung“) und GeloMyrtol® („effizient, spürbar, befreiend“).